

Beratung – ein eigenständiges Handlungsfeld mit neuen Herausforderungen

Frank Engel und Ursel Sickendiek

■ Die Ausweitung des Begriffes »Beratung« verlangt ein neues Selbstverständnis von BeraterInnen in sozialen, pädagogischen, psychologischen und gesundheitsbezogenen Arbeitsfeldern. In diesem Artikel klären wir die Relationen von Beraten und Informieren sowie Beraten und Therapieren. Wir definieren Beratung als professionell eigenständiges Hilfeangebot für KlientInnen in unterschiedlichen Lebenslagen und Problemsituationen. Unsere disziplinübergreifende Perspektive aus Sozialpädagogik und counseling psychology sowie neueren Konzepten um Begriffe wie Kontext, Ressourcen, Gender und Diversität, Sozialkonstruktivismus und Narration wird als theoretischer Rahmen skizziert.

■ The spreading term »Beratung« (Counselling) causes difficulties in defining the counsellor's role in social work, educational, psychological and health practice. This article clarifies relationships between counselling and information as well as between counselling and psychotherapy. We outline counselling as an autonomous professional service for clients from various socio-economic circumstances and for different issues and matters of concern. Our interdisciplinary perspective delineates a theoretical framework integrating social work and counseling psychology on the one hand and new concepts derived from ideas of context, resources, gender and diversity, social constructionism and narrative.

1. Welche Beratung braucht die Pflege?

Noch immer hält sich in vielen beruflichen Handlungsfeldern die Vorstellung, dass Beratung nur Informieren sei oder dass Beratung eine Gesprächstechnik ist, die leicht entlang einiger Übungen lehr- und lernbar ist. In den sozialberuflichen, psychosozialen und psychologischen wie psychotherapeutischen Handlungsfeldern findet man demgegenüber nicht selten die Vorstellung von Beratung als kleiner Therapie, die sich an deren großen Referenzkonzepten orientiert und bei den weniger schweren Problemen weniger tiefgreifend und mit einem geringeren Zeitbudget und zumeist auch auf der professionellen Basis einer weniger intensiven Ausbildung hilft. So bleibt der Begriff Beratung aufgrund der Breite seiner möglichen Bedeutungsinhalte vorerst und weiterhin ein »problematischer Begriff«, der in der Vergangenheit Missverständnisse erzeugt hat und auch gegenwärtig weit davon entfernt ist, ein einfacher oder gar eindeutiger Begriff zu sein.

Dem gegenüber hat sich aber entlang des allgemeinen Begriffs Beratung in den letzten Jahrzehnten ein eigenständiges Theorie- und Praxisfeld entwickelt, das über eigene Theorie- und Praxisprofile verfügt, von unterschiedlichen Disziplinen beeinflusst wird und in verschiedene Handlungsfelder hineinwirkt. Innerhalb dieses integrativen wie expandierenden Prozesses wird die mangelnde Klarheit des Begriffs Beratung zu einer Chance, denn

Beratung hat Teil an unterschiedlichen professionellen und disziplinären Entwicklungen. Beratung als planvolle, kontrollierte und reflektierte Interdisziplinarität ist hier schon seit langem zu einem Praxis- und Theoriefeld geworden, das in unterschiedliche Formen von Hilfe und Unterstützung in gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen eingebunden ist und sich immer wieder mit neuen Herausforderungen konfrontiert sieht.

Ausgehend von diesem Grundverständnis von Beratung (vgl. auch Nestmann, Engel & Sickendiek 2004 b; Nestmann & Engel 2002 a, b) werden wir im Folgenden den Versuch unternehmen, etwas mehr Klarheit in den Begriff der Beratung zu bringen, und wir werden relevante Konzepte und Herausforderungen von Beratung aufzeigen.

Gerade im gesundheitsberuflichen und medizinischen Feldern kann davon ausgegangen werden, dass die Auffassung von Beratung als Informieren der Ratsuchenden weit verbreitet ist. Informationen zu erhalten wird auch oftmals die Bedürfnisse von Patientinnen und Patienten und ihren Angehörigen erfüllen – aber in ebenso vielen Fällen reicht Information nicht aus und die Ratsuchenden erhoffen sich Unterstützung und sachkundige Begleitung bei der Lösung und Bewältigung solcher Problemlagen, die nicht mit einer knappen Information aus der Welt zu schaffen sind (Engel, Nestmann & Sickendiek 2005). So zeigen z.B. die Arbeiten von Knelange & Schieron (2000) und Soose (2003) wie Krankenpflegerinnen und -pfleger ihre

Beratungstätigkeiten in erster Linie als Informieren, Aufklären, Tipps geben und Ratschläge erteilen verstehen, u.a. auch den Arbeitsbedingungen entsprechend, die kaum Zeit und Gelegenheit für weitergehende Beratungsgespräche lassen. Dabei spielt auch eine Rolle, dass weder Gesprächsführung noch Beratung reguläre Elemente der Pflegeausbildungen sind, mit Ausnahme der Zusatzausbildung für Pflegekräfte in der Psychiatrie (vgl. auch Koch-Straube 2000). Auch für die Patientenberatung können ähnlich eingeschränkte Sichtweisen festgestellt werden, wie Praxisstudien belegen (Nadolski 2003; Kremer 2003; Heiland 2003). Zudem wissen die meisten aus eigener Erfahrung um das reduzierte Beratungsverständnis von Ärztinnen und Ärzten in der ambulanten und stationären medizinischen Versorgung oder um die eng begrenzten Vorgaben der Krankenkassen für ärztliche Beratung.

Als Ziele der Gesundheitsberatung im Sinne einer Erschließung externer und interner Ressourcen zur Bewältigung gesundheitlicher Probleme definiert Brinkmann-Göbel (2001) demgegenüber das Stärken der Selbstbestimmung des Patienten, die Stärkung der Partizipation des Patienten und seiner Angehörigen sowie die Verringerung sozialer Ungleichheit im Hinblick auf Gesundheitsrisiken, die in der Bevölkerung mit unterschiedlichen Bildungs- und Einkommensniveaus und mehr oder weniger gesundheitszuträglichen Lebensumständen ungleich verteilt sind. Diese Ziele können auch für Beratung in der Pflege Gültigkeit besitzen. Hieraus

leiten sich als Aufgaben der Beratung neben (1) informieren und aufklären auch (2) koordinieren und unterstützen, (3) persönlich beraten und (4) stärken der Patient-Therapeut-Beziehung ab (ebd.).

Ausgehend von »Gesundheitszielen« wie dem WHO-Verständnis von Gesundheit als umfassendem Wohlbefinden gepaart mit Selbstbestimmungs- und Handlungsfähigkeit und Gesundheitstheorien wie dem multidimensionalen Konzept von Gesundheit in Antonovskys Modell der Salutogenese (1997) formuliert Faltermaier (2004) einige Orientierungen für Gesundheitsberatung: Gesundheitsberatung soll (1) allem voran Gesundheitsressourcen stärken, (2) zum Abbau von Gesundheitsrisiken beitragen und (3) gesunde Lebensweisen unterstützen. Sie soll (4) subjektorientiert konzipiert sein, d.h. die Individualität der Patienten und Patientinnen berücksichtigen und deren Vorstellungen oder Alltagstheorien über Gesundheit gezielt einbeziehen. Schließlich soll Gesundheitsberatung (5) lebensweltlich und biographisch ausgerichtet sein, d.h. sich auf Lebenswelten von Patientinnen und Patienten mit ihren Gesundheitsrisiken und ihren gesundheitsförderlichen Bedingungen orientieren und lebensgeschichtliche Erfahrungen respektieren (s.u.).

Vor dem Hintergrund dieser umfangreichen Zielstellungen und anspruchsvollen Handlungsleitlinien für Gesundheitsberatung ist auch für Beratung in der Pflege eine konzeptionelle Auseinandersetzung mit dem Begriff der Beratung, seinen Theoriebezügen und den gesellschaftlichen Kontexten unterschiedlicher Beratungsdiskurse notwendig.

2. Was ist eigentlich Beratung?

Eine ebenso einfache wie komplizierte Frage – denn einerseits ist Beratung eine vertraute und alltägliche Kommunikationsform, sei es in der transitiven Bedeutung des Jemanden-beraten oder in der reflexiven Bedeutung des Sich-beraten. Andererseits ist Beratung aber auch eine professionelle Kommunikations- und Handlungsform mit unterschiedlichen Ausprägungen, theoretischen Bezügen, Konzepten, Handlungsfeldern und Institutionen.

Im Laufe der Zeit haben moderne Gesellschaften Beratung zu unterschiedlichen Fragestellungen und Problemlagen institutionalisiert um Innovationen und

Probleme abzufedern (Dewe 1991). Institutionalisierte Beratung war und ist somit in die Probleme ihrer Zeit eingebunden. Ablesbar ist das an den immer wieder neu entstehenden Beratungsfeldern: Schuldnerberatung, genetische Beratung, Bildungsberatung, Arbeitslosenberatung, eBeratung, Patientenberatung – in all diesen Beratungsfeldern spiegeln sich gesellschaftliche oder technische Veränderungen, neue Problemlagen oder Sensibilitäten. Im Zuge dieser Entwicklungen erhielt Beratung auch den Stellenwert einer zentralen Methode in den psychosozialen, sozial- und gesundheitsberuflichen, den psychologischen sowie den pädagogischen Arbeitsfeldern. Sie hat feste Institutionalisierungs- und Professionalisierungsformen gefunden wie die unterschiedlichen Beratungsangebote und Beratungsinstitutionen zeigen. Auch wurde Beratung zu einem Angebot für Organisationen. All diese Angebote führen den Begriff Beratung zumeist explizit in ihrem Namen und halten problemspezifische Beratungsangebote für ihr Klientel vor. Beratung ist aber nicht nur dort professionell, wo sie am Türschild steht, sondern auch dort, wo sie in andere Formen des Handelns von Professionellen integriert ist. Hier durchzieht Beratung als »Querschnittsmethode«

(Sickendiek, Engel & Nestmann 2002) nahezu sämtliche Berufsfelder und alle anderen Hilfe- und Informationsformen wie Pflege, Betreuung, Einzelfallhilfe, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, Bildungsmaßnahmen, Erziehung und auch Psychotherapie etc.

So hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte Beratung zu einem kontinuierlich expandierenden Arbeitsbereich für Psychologen und Pädagogen in verschiedenen Praxisfeldern entwickelt. Unterschiedlichste Anlässe, Aufgaben und Ziele von Beratung, verschiedenste Adressatengruppen, immer neu hinzukommende Beratungseinrichtungen lassen Beratung mittlerweile zu einer Kommunikations- und Interaktionsform werden, die sämtliche Alltagsbereiche durchdringt. Damit unterliegt Beratung als professionelle Handlungsform den Entwicklungstrends moderner Gesellschaften, wird selbst komplexer und unübersichtlicher, so dass es nicht selten eines »Beratungsführers« oder der »Beratung zur Beratung« bedarf, um sich im Labyrinth unterschiedlicher Angebote zu orientieren. Beratung stellt somit auch eine Reaktion auf die Pluralisierung von

Lebensformen und -entwürfen dar und bietet eine zeitgemäße Form der Bearbeitung von Modernisierungsprozessen.

Beratung ist ein derart weit gefächertes Handlungsfeld, mit unterschiedlichen Adressatengruppen und ebenso unterschiedlichen theoretischen Konzepten wie Methoden, dass es sich verbietet, über die Beratung zu sprechen, ohne zu klären, was damit mit Blick auf das Handlungsfeld, die Methode und ihre theoretische Fundierung gemeint ist. Bleibt diese Präzisierung aus, dann sind Missverständnisse zur Beratung vorprogrammiert. Dennoch werden unterschiedliche Formen des Handelns, Helfens oder Kommunizierens im Deutschsprachigen als Beratung bezeichnet. Aber die Breite des Beratungsbegriffs, insbesondere seine Verortung im Professionellen wie aber auch im Alltäglichen und Unprofessionellen machen den Begriff zu einem problematischen Begriff – und das mit nicht unbedeutenden Konsequenzen. Denn aufgrund der Alltagspräsenz, die Beratung als Bestandteil anderer Handlungsformen in vielen Berufsfeldern hat, scheint Beratung etwas zu sein, was jeder und jede quasi naturwüchsig kann, und was derart alltäglich ist, dass es keiner weiteren Ausbildung hierzu bedarf. Eingebunden ist diese Sichtweise auch in die landläufige Vorstellung, dass Beratung noch immer primär Informieren ist – eine Position, die wie oben dargestellt in vielen Feldern das jeweilige Beratungsprofil dominiert.

Verbunden mit dieser Perspektive ist des weiteren die Ausblendung des Beratungsprozesses. Das Verständnis von Beratung als Prozess ist aber ein wichtiger Markierungspunkt, mit dem Beratung als Beratung und nicht als Informierung deutlich professionell wird. Der Begriff Prozess verweist dabei nicht nur auf den eigentlichen Beratungsprozess, der in mehreren Beratungsterminen bestehen kann, sondern auf die grundsätzliche Sichtweise, dass jeder beratende Kontakt Prozesscharakter hat und es Ausdruck von Beratungsprofessionalität ist, sich eben dieser Perspektive bewusst zu sein, Prozesse antizipieren zu können, sie gestalten und letztlich mit ihnen auch in problematischen Situationen umgehen zu können. So enthält auch jeder Einzeltermin, der primär der Informierung dient, Prozesscharakter mit Blick auf die Auswirkung der gegebenen Information in der Lebens- und Alltagswelt des Ratsuchers und bewirkt auf diese Weise »etwas« – geplant oder ungeplant.

Wie das einzelne professionelle Beratungsgespräch auch, verlangt der sich über mehrere Kontakte hinziehenden Prozess ebenfalls Gestaltungskompetenz mit Blick auf die jeweilige Fragestellung, die das Klientel an die Beratung heranträgt. Berater wie Beraterinnen müssen über Fachwissen verfügen. Dieses wird in der Erziehungsberatung anders aussehen als in der Organisationsberatung, in der Drogenberatung anders als in der Gesundheitsberatung. Berater und Beraterinnen müssen aber auch über so genanntes feldunabhängiges Beratungswissen verfügen: müssen wissen, wie sie Gespräche mit einzelnen Personen, Gruppen und ggf. auch Organisationen gestalten, wann und mit welchen Konsequenzen sie etwas ansprechen, wann sie Netzwerke einbeziehen, Ressourcen ermitteln und aktivieren helfen, wie sie mit Konflikten umgehen, wie sie Veränderungen initiieren, durchführen und evaluieren können, wie mit kultureller Vielfalt und Pluralität umzugehen ist, welche sozialen oder räumlichen Kontexte wie in das Beratungsgeschehen zu integrieren sind. So betrachtet, speist sich Beratung immer aus zwei Quellen: Zum einen aus dem arbeitsfeldspezifischen Wissen (bspw. dem Wissen um die »richtige« Pflege) und zum anderen aus eher feldunspezifischen Kommunikations- und Handlungsmodellen (bspw. dem Wissen um das »richtige« Kommunizieren und Handeln). Oder noch einfacher formuliert: Berater und Beraterinnen benötigen eine handlungsfeldspezifische Wissensbasis und eine ebenso feldunspezifische Interaktionsbasis – und erst wenn beides vorhanden ist und zusammenwirkt, kann man von professioneller Beratung sprechen. Mit dieser Doppelverortung ist Beratung zugleich in zwei Diskurse eingebunden. Berater und Beraterinnen müssen über Entwicklungen in ihrem Handlungsfeld informiert sein und haben so Teil an den arbeitsfeldspezifischen und nicht selten auch disziplinspezifischen Debatten der Psychologie, Pädagogik oder Soziologie.

So gilt es je nach Beratungsfeld neue Erkenntnisse beispielsweise der Bildungs-, Psychotherapie-, Gesundheits- und Pflegeforschung ebenso zu integrieren wie neues Wissen über Organisationen oder lebensweltliche Kontexte von Jugendlichen und Kindern. Dieses Wissen liefert für die jeweilige Beratungspraxis das notwendige fachliche Orientierungswissen. Es ist somit immer Bestandteil des Verständnisses von

Professionalität. Aber es sagt noch nichts über das Wissen und die Qualität des Verständnisses von Beratung aus. Das Beratungswissen ist ein theorie- wie handlungsbezogenes Wissen, das diese anderen Wissensformen ergänzt und dazu dient, den Kommunikations- und Handlungsprozess professionell gestalten zu können. Es liefert eine kommunikative und prozessorientierte Rahmung und ist somit ein selbständiger Bestandteil der jeweiligen Profession.

Bei aller Diversität von Beratung bleibt als verbindendes Element über alle Unterschiede hinweg der Anspruch und das Angebot der Hilfe. Beratung als Orientierungs-, Planungs-, Entscheidungshilfe (Bäuerle 1969) in unterschiedlichen Kontexten, mit verschiedenen Methoden, eingebunden in unterschiedliche Theoriedebatten. Aufgrund dieser Einbindung in den Hilfediskurs vertrat jeder konzeptionelle Beratungsentwurf mehr oder weniger explizit immer das Postulat der »Hilfe zur Selbsthilfe« und verstand sich somit als eine Minimalintervention, die insbesondere an den Ressourcen – persönlichen wie sozialen – der Ratsuchenden ansetzt. Dieses Verständnis von Beratung, die zumindest immer »doppelverortet« ist, die nicht nur als interdisziplinäre Schnittstelle, sondern als eigenständiger Forschungs-, Ausbildungs- und Handlungsbereich aufgefasst werden kann, ist im Deutschsprachigen keinesfalls eine Selbstverständlichkeit, die sich in Forschung und Ausbildung niedergeschlagen hätte. Anders ist diese Situation im Angloamerikanischen, hier verweist der Begriff *Counsel(l)ing*¹ auf ein traditionsreiches eigenständiges Forschungs-, Ausbildungs- und Praxisfeld (s.u.), das über Studiengänge ebenso verfügt wie über eine Vielzahl einschlägiger Periodika (*Journal of Counseling Psychology*, *The Counseling Psychologist*, *Journal of Counseling and Development* u.v.a.m.). Beratungsstudiengänge, die in dieser Breite sich dem Thema Beratung widmen und Spezialisierungen in unterschiedlichen Beratungsbereichen ermöglichen, sind in Deutschland erst im Entstehen.

3. Beratung und Information

Zwar wird wie eingangs betont Beratung noch immer vielerorts auf Informierung reduziert. Diese »Reduktion« von Beratung hat dort ihre Bedeutung, wo es wahrlich

nur um das Informieren geht. Es wäre unverantwortlich, Personen, die sich informieren wollen, mit dem Zwang zur Beratung gegenüber zu treten. Aber der Prozess des Informierens selbst wird im Zuge neuer und nicht mehr ganz so neuer Informationsmedien zunehmend zu einem Problem (Engel 2002). Mit dem Internet als mittlerweile zunehmend zentraler Informationsressource entstand eine neue und einfache Formen des Informierens. Das Informationsangebot der Welt wird auf Tastendruck am heimischen Bildschirm sichtbar. Es ist immens, nicht selten unüberschaubar – wer begibt sich schon auf die letzte Seite der von einer Suchmaschine angegebenen Adressen? – und Informationen gibt es mittlerweile zu allen Themen im Überfluss. Zum Problem wird aber die Informationsbearbeitung. Gewinner sind hierbei diejenigen Ratsuchenden, die mit Informationen umgehen, sie auswählen und einschätzen können. Das wiederum setzt Kriterien voraus, nach denen die Informationen einzuschätzen sind, Kriterien also, die sich nicht unbedingt aus der Information ablesen lassen. Nicht die im Internet frei abrufbare Information ist somit zentral, sondern die Umsetzung der allgemeinen Information in konkret nutzbare und handlungsrelevante Information wird bedeutsam. Denn im Internet sind Informationen entkontextualisiert, selbst wenn sie sich im konkreten Einzelfall auf ähnliche Situationen beziehen. Ohne die Kompetenz, die entkontextualisierte Informationen einschätzen und sie in den eigenen konkreten Problem- oder Lösungszusammenhang transferieren zu können, bleibt diese Information nutzlos. Informationen können ohne diese Anbindungen sogar zu sehr riskanten Informationen werden: Sind sie richtig, wahr oder sind sie falsch oder nur in bestimmten Teilen falsch und wie sind sie anzuwenden? Mögen zukünftig technische, Informationsassistenten die Passgenauigkeit der Information erhöhen, bedarf es dennoch des Vertrauens – sowohl in den Informationsassistenten wie in die Information. Für das Informations- und Vertrauensproblem Neuer Medien kommt Kühlen (1999) zu der Einschätzung, dass in Neuen Medien »informationelles Vertrauensmanagement« keinesfalls beherrscht wird. In der Welt digitalisierter Informationsräume erhält somit eine sich auf Vertrauen stützende Informationsarbeit große Bedeutung. Hierbei gilt es für

Berater wie Beraterinnen zu bedenken, dass Vertrauen nicht bedingungslos gegeben ist, sondern aktiv gestaltet werden muss.

Der zukünftige Umgang mit Informationsvielfalt sowie der Aufbau aktiven Vertrauens müssen für Beratung nicht unbedingt nachteilig sein. Beratung wird sich mehr mit Informationen, die Ratsucher in die Beratung mitbringen, auseinandersetzen müssen. Entkontextualisierte Information gilt es auf Kontexte zu beziehen. Beliebiger Information muss vertrauensvolle und begründete entgegengesetzt werden (Engel 2002). Festzuhalten ist, dass sich das Verhältnis zwischen Beratung und Information verändern müssen, wenn Beratungsangebote den Bedürfnissen und Interessen von Klienten entsprechen sollen. Schon jetzt ist deutlich, dass sich nicht nur die Informierung, sondern auch neue Formen des Beratens in das Internet verlagern oder schon verlagert haben. Die hieraus resultierenden Anforderungen müssen alle Beratungsformen und -institutionen bewältigen, denn Beratung ist ohne ihre netzbasierte Form nicht mehr denkbar. Auch zum Thema Pflege gibt es Newsgroups und Foren, Internetseiten und Informationsquellen unterschiedlicher Qualität und Güte. Sie sind schon jetzt wahrgenommener – oder möglicherweise noch ignoriertes – Teil der Beratung in diesem Handlungsfeld.

4. Beratung und Psychotherapie – ein Klärungsversuch

Macht man sich die Perspektive der Doppelverortung von Beratung zu eigen, dann lässt sich auf die immer wieder gestellte Frage der Unterscheidung von Psychotherapie und Beratung ein etwas anderer Blick werfen. Beratung – so hatten wir festgestellt – ist eingebunden in die Spezifik des jeweiligen Beratungsfeldes, sie ist aber auch eingebunden in das Wissen über Kommunikation, Interaktion und Kultur.

Es gibt Arbeitsfelder wie beispielsweise das der Psychotherapie, da haben psychotherapeutische Inhalte und Beratungsinhalte eine sehr große Nähe und verfügen auf der Handlungsebene über eine gemeinsame Schnittfläche. Beide können sogar in der konkreten Handlungsweise hoch deckungsgleich sein – für den außenstehenden Beobachter ist möglicherweise ein Unterschied zwischen einer Kurzzeittherapie und einer lösungsorientierten

Beratung nicht erkennbar. Dennoch sind sie unterschiedlich eingebunden. Psychotherapie legitimiert sich über einen Heilungsdiskurs, der in seiner durch das Psychotherapeutengesetz regulierten Form einen Rahmen aus Diagnostik, Indikationsstellung und heilkundlicher Ausrichtung liefert. Abrechnungsverfahren entlang fester Indikationsstellung, Kammern, Approbationsverfahren, ein am medizinischen Modell orientiertes Arzt-Patient-Verhältnis und heilkundlich akzeptierte Verfahren mit ihren Fachdiskursen spannen hier einen strukturellen wie inhaltlichen Rahmen, in den Psychotherapie sehr eng eingebunden wurde. Auch außerhalb dieser formalisierten Struktur bleibt Psychotherapie allein aufgrund des Therapie-Begriffs wie auch des Begriffs klinische Psychologie in deutlicher Nähe zum Heilen.

Entsprechend und in Abgrenzung hiervon lässt sich für Beratung ein Hilfediskurs formulieren: Beratung als Hilfe- und Unterstützungsangebot, das akzeptiert oder abgelehnt werden kann. Da Hilfe und Heilen aber in bestimmten Handlungsfeldern deckungsgleich sein können, können auch die konkreten Handlungsweisen beispielsweise im Ablauf eines Gesprächs sowohl in der Beratung wie der Psychotherapie deckungsgleich sein. Je nach Zuordnung zu dem jeweiligen Diskurs lässt sich dann von Psychotherapie oder von Beratung sprechen. Auch kann Beratung ebenso wie motorische Bewegungshilfen, kreative Methoden etc. in den Ablaufplan eines Heilungsprozesses integriert sein, wird damit aber noch nicht deckungsgleich mit Psychotherapie, denn beide Begriffe sind damit keinesfalls erschöpfend geklärt. Psychotherapie lässt sich nicht unter Beratung subsumieren, aber – und das ist bedeutsam – Beratung auch nicht unter Psychotherapie. Beratung auch in den psychosozialen und gesundheitsberuflichen Handlungsfeldern bleibt professionelles Helfen und ist trotz aller Ähnlichkeit dennoch nicht Heilen. Wiewohl es aber heilenden Wirkung haben kann, wie beispielsweise der Blick auf Gespräche zeigt. So ist landläufig bekannt, dass das Beratungsgespräch beim Allgemeinmediziner einen viel höheren Stellenwert hat und haben könnte, als es sich in der Gebührenordnung niederschlägt. Hier können Gespräche helfend und heilend zugleich sein. Als erste Fazit ist festzuhalten: Beratung und Psychotherapie können sich über-

lappen und sind nicht trennscharf. Beide können helfen und heilen zugleich, dennoch verortet sich die Psychotherapie in den Diskursen und Debatten über Heilung (und damit zumeist in einem medizinischen Kontext), Beratung verortet sich aber demgegenüber in den Diskursen und Debatten über Hilfe (und damit in einem sozialwissenschaftlichen, psychologischen und pädagogischen Kontext). Deutlich wird an dieser Stelle aber auch, dass ein derartiges Verständnis von Beratung weit entfernt ist von einer Reduzierung auf das Weitergeben von Information.

Auch gibt es Beratungsfelder, da sind arbeitsfeldspezifische Inhalte und Beratungsinhalte in anderer Form miteinander verbunden. Beraten hat hier keine Anbindung mehr an Heilen, sondern stellt eine Hilfe zur Überwindung eines speziellen Problems innerhalb eines größeren Kontextes dar. So beispielsweise in den sozialberuflichen Arbeitsfeldern oder in der Beratung von Gruppen und Organisationen. Konnte man in Relation zu einer ablaufformalisierten und schuleneingebundenen oder auch schulenübergreifenden Psychotherapie in der Vergangenheit noch von der ggf. »kleineren« Beratung sprechen, die Gleiches macht, nur bei weniger schweren Problemen, mit einem kleineren Zeitbudget und mit niedriger bewerteter Ausbildungsqualifizierung, so ist diese Sichtweise mit Blick auf die Entwicklungen des eigenständigen und facettenreichen Beratungsdiskurses nicht mehr möglich. Beratung speist sich in ihren theoretischen Modellen und in ihren Handlungskonzeptionen somit aus unterschiedlichen Disziplinen und Handlungsfeldern, unter denen das psychotherapeutische eines unter vielen ist. Beratung befindet sich längst nicht mehr im Schlepptau psychotherapeutischer Schulen, sondern gilt als eigenständiger Theorie- und Praxisbereich (Nestmann, Engel & Sickendiek 2004; Nestmann & Engel 2002 a; Sickendiek, Engel & Nestmann 2002). Als solcher ist Beratung Schnittpunkt von unterschiedlichen Disziplinen, Anwendungsbereichen, Handlungsformen und Methoden und sprengt in diesem Sinne die jeweiligen disziplinspezifischen Grenzen. Die zwar noch immer anzutreffende Defizitperspektive auf Beratung ist somit in den meisten Beratungsfeldern einer Differenzperspektive gewichen, die Beratung als eigenständigen Theorie-, Forschungs- und Handlungsbereich ausweist (Nestmann 1997 b,

2004 a). Unter dieser Perspektive hat Beratung Gewicht. Gewicht, das sie auch im Rahmen von Pflege zur Entwicklung eines professionellen Selbstverständnisses benötigt.

5. Beratung – oder die Notwendigkeit einer disziplinübergreifenden Perspektive

Beratung nur noch entweder psychologisch, pädagogisch oder soziologisch zu betrachten, kann nicht mehr als zeitgemäß betrachtet werden. Eine eigenständige Beratungsperspektive kann somit nur als eine integrierte und disziplinübergreifende Perspektive verstanden werden. So wie heutzutage in vielen Beratungsfeldern eklektisch und methodenintegrierend gearbeitet wird, so muss auch die theoretische wie praktische Auseinandersetzung mit Beratung disziplinübergreifend, konzeptoffen und integrierend geführt werden.

Insbesondere eine integrierende disziplinübergreifende Perspektive auf Beratung hat im Deutschsprachigen nicht die gleiche Selbstverständlichkeit wie im Angloamerikanischen. Hier liefert der *Counseling*-Begriff einen ebenso umfassenden wie offenen Rahmen, in den sich unterschiedliche Beratungskonzepte integrieren lassen. In seiner »Introduction to Counseling« entwickelt beispielsweise McLeod (2004) ein Beratungspanorama, das neben kulturellen historischen Ursprüngen und therapieschulenspezifischen wie systemischen, feministischen, narrativen, multikulturellen und organisationsbezogenen Ansätzen und forschungstheoretischen Fragen auch Macht, Ethik, Marken Aspekte (branding) und Zukunftsperspektiven anspricht. Hier ist Beratung im Sinne von *Counseling* nicht mehr einer Disziplin zuzuordnen, denn sie wird deutlich interdisziplinär und ohne Grenzen diskutiert. Erst in einer derart breit gefassten Thematisierung lassen sich die unterschiedlichen und miteinander vernetzten Aspekte von Beratung aufzeigen. Glaubt man Castells, der eine umfangreiche Studie über die Entwicklung der Gesellschaft vorgelegt hat (Castells 2001), dann gehen sämtliche gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung mit zunehmenden Vernetzungen einher, so dass treffend von einer Netzwerkgesellschaft (»network society«) gesprochen werden kann. Eine

ähnliche, wenn auch aufgrund ihres Gegenstandes erheblich kleiner gefasste Perspektive benötigt auch die Auseinandersetzung mit Beratung. In der Entwicklung eines derart vernetzten Modells kann Beratung auf unterschiedliche Disziplinen und Handlungsfelder zurückgreifen und die in ihnen vorzufindenden Traditionen wie Innovationen integrierend verbinden. So entsteht eine Mischung unterschiedlicher Perspektiven, die aus verschiedenen disziplinären Kontexten und den in ihnen stattfindenden Debatten stammen und die entweder als beratungsrelevant angesehen werden können oder eine zukünftig entscheidende Herausforderungen für Beratung in sämtlichen Handlungsfeldern darstellen. Hierbei verfügen diese unterschiedlich eingebundenen Beratungsthematisierungen über Schwerpunkte und damit Sensibilisierungen mit Blick auf ein zukunftsorientiertes Beratungsmodell. Dieses speist sich aus unterschiedlichen, vornehmlich sozialwissenschaftlich-soziologischen, aber auch philosophischen, psychologischen und pädagogischen Zugängen zu Beratung (vgl. Nestmann, Engel & Sickendiek 2004a). Sozialpädagogische Orientierungen, alltags- und lebensweltorientierte Beratung liefern Kontextualisierungsmodelle, die einer Beratung entgegen treten, die sich nur kontextfern in eigenen Settings reproduziert. Diese Beratungsperspektive hat eine lange Tradition und ist als lebensweltorientierte Beratung im Deutschsprachigen eng mit dem Namen Hans Thiersch verbunden. Thiersch und andere formulierten schon in den 70er Jahren (Thiersch 1978; Frommann, Schramm & Thiersch 1976) ein Modell der Beratung, das die Kontextualität und Komplexität von Problemlagen nicht negierte, sondern anerkannte und das Beratungshandeln darauf abstimmte. Hiermit rücken problematische Lebenslagen in den Blick der Beratung. Eine derartige Beratung kann nicht isoliert einzelne Problempartikel bearbeiten, sondern definiert sich über ihre konzeptionelle Nähe zu den Problem- und Lebenslagen. Hierzu muss sie sich hinsichtlich ihrer Konzipierung als eine traditionell in Kommunikation eingebundene Hilfeform öffnen, konzeptionell wie institutionell, um nicht in ihrer »geheimen Moral« (Thiersch 1989) gefangen zu bleiben.

Auch gemeindepsychologische Ansätze (u.a. Keupp 1997; Rappaport & Seidman 2000) mit ihren Präventions-, Ressourcen-, Netzwerk- und Empowermentkonzepten

(u.a. Price 1996; Stark 1996; Röhrle, Sommer & Nestmann 1998) liefern ein weiteres Feld, das über eigene kontextualisierte Formen des Helfens und Unterstützens verfügt. Hierzu gehören auch sozialökologische Perspektiven, die Beratung als kontext- und ressourcenorientiertes Handeln (vgl. Kelly 1989; Nestmann 1997 a, 2004 b) fassen und den Akzent auf das Erkennen, aber auch der Aktivierung und Unterstützung vorhandener Ressourcen legen.

Die Debatten, die im englischen Sprachraum entlang der Begriffe *Counsel(l)ing* und *Counseling Psychology* (u.a. Gelso & Fretz 1992; Feltham 1995; McLeod 2004) geführt werden, bieten ebenfalls ein immenses Reservoir an relevanten Beratungsthematisierungen (vgl. Nestmann 1997 b). Nachdem Mitte der fünfziger Jahre *counseling psychology* zu einer eigenständigen Division der American Psychological Association (APA) geworden war und zu einer ebenso anerkannten wie umfassenden Domäne der angewandten Psychologie avancierte, erweiterte sich in der Praxis der 60er und 70er Jahre der Einzugsbereich psychologischer Beratung auf die gesamte Lebensspanne ebenso wie auf Gruppen- und Familienberatung sowie auf unterschiedliche Rand-, Risiko- und Problemgruppen. Es wurde in den Debatten immer wieder darauf verwiesen, dass Beratung neben einer klinisch-therapeutischen Perspektive von Heilung und Wiederherstellung psychischer Gesundheit auf Prävention und Entwicklung konzentriert ist. Spätestens seit Mitte der 70er Jahre verweist das in den Aufgabenbeschreibungen von Beratungspsychologen formulierte Selbstverständnis der APA-Division *counseling psychology* auf die explizite Vorrangigkeit eines präventiv vorsorgenden und edukativentwicklungsbezogenen Professionsverständnisses gegenüber den Elementen von Heilung und Rehabilitation.

Zentral für Beratung sind drei Rollenbestandteile: 1. Die präventive Rolle, in der Beratung versucht, Problemursachen und Probleme zu antizipieren, mit ihnen umzugehen oder ihnen vorzubeugen; 2. die entwickelnde bzw. wachstumsfördernde Rolle in der Beratung versucht, Individuen dabei zu unterstützen, die größtmöglichen Vorteile aus der Erfahrung ihrer eigenen Kräfte zu ziehen, Potentiale zu erkennen und weiterzuentwickeln. Beratung fördert, regt an und zielt auf Ressourcenplanung, -erweiterung und -erhaltung; 3. die kura-

tiv-heilende Rolle, die nah an der klinisch-psychotherapeutischen Funktion liegt. Sie richtet sich auf die Unterstützung von Individuen und Gruppen, Probleme zu bewältigen, Störungen welcher Art auch immer zu beseitigen, Schädigungen zu kurieren und Defizite zu kompensieren.

Neuere Entwicklungen lassen sich entlang von zwei Begriffen skizzieren und verdeutlichen zwei zentrale Entwicklungsaspekte von Beratung, die auch hierzulande anzutreffen sind oder zukünftige Diskussionen bestimmen können. Da ist zum einen der Begriff »diversity« und die mit ihm verbundene Sensibilisierung für kulturelle und lebensweltliche Verschiedenartigkeit des Klientels (vgl. Sickendiek, Engel & Nestmann 2002). So sind beispielsweise Trainings zur Sensibilisierung für diversity, in denen z.B. Angehörige dominanter Kulturen selbst Diskriminierung erleben, inzwischen Standard in Beratungsausbildungen und -studiengängen in Nordamerika und Großbritannien. Die Reflexion von Beratung und diversity orientiert sich dort in der Regel an verschiedenen Dimensionen kultureller Vielfalt wie sozialem Status, Ethnizität, Geschlecht, Lebensalter bzw. Generationenverhältnis, Behinderung oder Nicht-Behinderung, Religion, sexueller Orientierung, indigenem »Erbe« und nationaler Herkunft. Diese Dimensionen verschränken sich miteinander und bilden z.T. kumulierende, z.T. sich abschwächende Muster in Bezug auf Macht und Dominanz in der Beratungsbeziehung. Auch hier ist wieder ein deutlicher Verweis auf die Lebenswelt erforderlich, verbunden mit dem Infragestellten von »Normalität«.

6. Eine knappe Skizze aktueller Beratungskonzepte

Werfen wir nach diesen Einschätzungen, die eher den Rahmen von Beratung aufzeigen, einen kurzen Blick auf die gegenwärtig aktuellen Beratungsansätze. Betrachtet man die aktuell dominierenden Konzepte, dann ist auffällig, dass die Begriffe System, Kontext, Ressourcen und Netzwerk sowie Lösung dominieren. Um die Begriffe soziale Konstruktion, Narration, um Gender und Diversität ranken weitere wichtige konzeptionelle Beiträge. All diese Konzepte definieren Beratung ebenso handlungspragmatisch wie kontextbezogen.

Mit dem Begriff der Systemischen Beratung ist alles andere als ein einheitliches Konzept umrissen. Die Grundidee war und ist jedoch, dass Probleme und Störungen nicht nur der Ausdruck innerpsychischer Prozesse oder individueller Wahrnehmung sind, sondern dass das soziale System, in das Personen eingebettet sind, von zentraler Bedeutung ist. Den Interaktionen und Kommunikationen im System kommt Bedeutung in der Entstehung, Aufrechterhaltung und auch bei der Behebung von Problemen zu. Probleme können systemstabilisierend sein und ein System in der Balance halten, so dass eine Lösung negative Konsequenzen für das gesamte System haben kann. Auch das System, das Berater oder Beraterin in ihrem Handeln mit dem Klientensystem erzeugen, ist selbst relevant. Systeme bilden Subsysteme aus, entwickeln sich und erzeugen über die Grenzziehung zwischen Umwelt und System Inklusion und Exklusion – alles systemische Prämissen in der Beratung von Familien ebenso wie Organisationen. Hierbei zieht systemische Beratung sowohl recht triviale und willkürliche gesetzte Systemdefinitionen wie auch elaborierte Theorien heran, wie die Systemtheorie Niklas Luhmanns, die teilweise Organisationsberatung begründen hilft (Zwingmann et al. 2000). In der Beratung wird mit den Systemmitgliedern gearbeitet, Inhalts- und Beziehungsebenen der Kommunikation können ebenso Thema sein wie zu starre Subsysteme, auch lässt sich entlang zirkulärer Fragen (»Was denken Sie, wie Ihre Mutter das sieht?«) die Sensibilität für die Sichtweise anderer erhöhen, um im System einen Perspektivenwechsel zu ermöglichen.

Kontext ist ein nicht minder weiter Begriff. Es ist wie skizziert das Verdienst von Hans Thiersch (1992, 2004), mit seinem alltags- und lebensweltorientierten Beratungskonzept die Bedeutung des Kontextes hervorgehoben zu haben. Berücksichtigen des Alltags in seiner Komplexität und Brüchigkeit jenseits expertokratischer Fremddefinitionen lautet sein Plädoyer, das trotz soziologischer Wurzeln in der Sozialpädagogik zu verorten ist. Auch im Begriff psychosozial und den hiermit verbundenen Konzepten der Gemeindepsychologie (community psychology) erfährt der Kontext im Hinblick auf Problem-entstehung wie -lösung Aufmerksamkeit. Neuere sozialkonstruktivistische Konzepte (Gergen 2002) betonen die

Notwendigkeit der Analyse und Berücksichtigung kultureller Konstruktionen, die sich in den erlebten und in der Beratung erzählten Problemnarrationen (s.u.) widerspiegeln. So kann man die kontextuellen Beratungsausrichtungen auch immer als Versuche sehen, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen einzubeziehen.

Mit dem Begriff Kontext verbindet sich auch eine Kritik an zu starren Kontexten der Beratung selbst. Beratung orientiert sich auch heute noch zu oft am »klassischen Gespräch«, sitzend in einem Beratungsraum einer hochstrukturierten Institution mit festen Zeiten, Rollen und weitgehend rationalen, »vernünftigen« Kommunikationsprozessen. Ansätze zur offeneren und variableren Gestaltung von Settings der Beratung, Settings, in denen »Verschiedenes« stattfinden kann (Großmaß 2000, 2002), sind hierzulande vor allem in der Jugendhilfe und der Drogenberatung entwickelt. Beratung in den Neuen Kommunikations- und Informationsmedien (Beratungswebsites, online-Beratung etc.) definiert seit kurzem einen neuen, bisher nicht gekannten Beratungskontext, der die klassischen face-to-face-Konstellationen der Beratung erweitert und in seiner zukünftigen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist.

Ein dritter aktueller Begriff ist der der Ressourcen. Hiermit sind nicht ausschließlich die Stärken und Schwächen von Personen gemeint, die vielerorts in »Profiling« und Assessmentcentern ermittelt werden, sondern Ressourcen sind all die Möglichkeiten, die jemand hat, seine Problemlage innerhalb eines Kontextes zu beheben. Viele Kontexte enthalten Ressourcen, die als solche nicht wahrgenommen oder aktiviert werden. Auch können mit Problemlagen weitere Ressourcenverluste im Sinne von Abwärtsspiralen einhergehen (Nestmann 1997 a, 2004 b) und Probleme dramatisch verschärfen. Ressourcenorientierte Beratung unterstützt gezielt beim Erkennen und Aktivieren von Ressourcen – persönlichen wie kontextuellen. Ratsuchende werden zu aktiv Handelnden innerhalb ihrer Ressourcenkontexte, im Sinne von Empowerment, also der Wiedergewinnung verlorener Kräfte und der Erfahrung von »Macht« über das eigene Leben. Der Begriff des Netzwerks ist eng mit den beiden letztgenannten Begriffen verbunden, legt aber noch eine etwas andere Perspektive vor (Nestmann 2000). Netzwerkorientierte Beratung legt

das Augenmerk auf die sozialen Einbindungen von Personen mit ihren unterstützenden und belastenden Funktionen für die Bewältigung von Problemen und Krisen. Ihre Ansätze erstrecken sich auf personenbezogene Beratung ebenso wie auf die beraterische Begleitung von organisationsbezogenen, institutionellen oder regionalen Vernetzungsprozessen. Während diese Leitbegriffe eher allgemeine Beratungsorientierungen umreißen, ist der Begriff Lösung mit einem kohärenten Konzept verbunden. Lösungsorientierte Beratung (Bamberger 2001, de Shazer 1992, 1998) stellt in ihrer radikalsten Form eine Abkehr von sämtlichen Thematisierungen von Problemursachen dar. Dabei ist der Name Programm: Gesucht wird in der Beratung nach Lösungen und nicht nach Problemen. Ratsuchende werden aufgefordert, den Blick von der Vergangenheit und ihren Problemen abzuwenden und sich lösungsorientierten Zukunftsperspektiven zuzuwenden. Der erste Schritt zur Lösung ist schon allein dadurch getan, dass Beratung nachgefragt wurde. Steve deShazer, der als Gründer für dieses Konzept steht, hat die Wirkungen von Kurzzeittherapien hervorgehoben und sieht in der sprachlichen wie gedanklichen Orientierung auf Lösungen den zentralen Wirkfaktor.

Englischsprachige feministische Beratungskonzepte widmen sich seit einigen Jahren u.a. Fragen von Machtverhältnissen in Beratungsbeziehungen, der Parteilichkeit (advocacy) sowie den Begriffen Gender (z.B. Gergen 2001) und Diversität (Hays 1996; Locke & Kiselica 1999). Mit kultureller Diversität sind unterschiedliche Belastungen und Probleme, unterschiedliche Bewältigungsweisen und Entscheidungsmodi, unterschiedliche Vorstellungen über gelingende Lebensführung verbunden, die vielerorts noch immer unter Beratungsauffassungen subsumiert werden, die sich an einer traditionellen »patriarchalen Mittelschichtskultur« orientierten und die Heterogenität von KlientInnen und Klienten ausblenden. Seit Mitte der 90er Jahre wird auch in deutschsprachigen Veröffentlichungen die soziale Konstruktion von Geschlecht bzw. Zweigeschlechtlichkeit des Denkens für Beratung Thema (Großmaß & Schmerl 2004; Tatschmurat 2004; Sickendiek 2004). Die Bedeutung fester Geschlechtscharaktere als recht starres Korsett für alltägliches Handeln und Lebensgestaltung schränkt Menschen ein und trägt

dazu bei, dass Mädchen und Frauen sich patriarchal fremdbestimmten Abhängigkeitsverhältnissen fügen. Beratung kann über das gezielte Infragestellen von Geschlechtscharakteren – also Dekonstruktionsversuche – zur Loslösung aus einengenden Handlungsmustern und Selbstidentifikationen beitragen und Spielräume für das Hineindenken in »fremde« Muster eröffnen. Dass die hier vertretene kulturelle Sensibilität auch für die Konzipierung von Beratung in interkulturellen Kontexten bedeutsam ist, versteht sich von selbst.

Beratungstheorien und -konzepte entwickeln sich immer auch vor dem Hintergrund von Veränderungen in der Praxis. Neben dem bereits dargestellten Verhältnis von Psychotherapie und Beratung und Professionalisierungsprozessen, die auf Theorien und Konzepte zurückwirken, sind gegenwärtig zwei weitere Trends zu erwähnen: Je mehr erstens die Bildungs- und Sozialsysteme unter das Primat marktwirtschaftlicher Logiken geraten, desto mehr muss sich auch Beratung ökonomischen Zwängen fügen. Dabei stehen steigende Anforderungen an Kosten-Nutzen-Kalkulation und Effizienznachweise sowie drastische Mittelverknappungen im Vordergrund. Absurderweise sind es oft gerade die Präventionsprogramme, die eingespart werden, womit das Risiko steigt, dass kurativ ansetzende und Kriseninterventionsberatung sowie leicht abrechenbare Einzelfallberatung in der Praxis (wieder) Vorrang gewinnen. Mit manchmal verkürzten Qualitätssicherungsverfahren können übermäßig standardisierte Angebote und Methodenrepertoires gerade die konzeptionelle Vielfalt und Offenheit von Beratung und das Erproben »neuer« theoretischer Orientierungen in der Praxis erschweren bis verhindern. Zweitens: In verschiedenen Feldern des Bildungs- und Sozialsektors treten mit gesetzlichen Reformen und konzeptionellem Umdenken »weiche« Hilfe- und Vermittlungsformen an die Stelle »harter« Interventionen. Behördliche Kontrolle z.B. in den erzieherischen Hilfen oder in der Bildung wird mehr und mehr über Beratung ausgeübt. Diese Entwicklung ist ambivalent: Sie birgt Chancen für mehr Selbstbestimmung und Verantwortung, vor allem, wenn Beratung sich als Empowerment versteht, aber auch das Risiko der Maskierung behördlicher Kontrolle. Wenn mit Beratung Gewährungs- und Verweigerungsfunktionen verbunden sind,

verkommt der Begriff zu einem Euphemismus, der sein Ansehen und Vertrauen zu verspielen droht. Jeglicher Bildungs- und Empowermentcharakter von Beratung ginge verloren und »Konzepte« könnten getrost vergessen werden.

Veränderungs- und Innovationspotential im Rahmen einer vernetzten Beratungsperspektive kann sich auch aus der Kritik an Mikro-Prozessen der Beratung, beispielsweise der beraterischen Grundhaltung ergeben. So wurden im Rahmen »postmoderner« Therapie und Beratung (Anderson 1999) narrationsorientierte Modelle aus einer Nichtwissens-Perspektive (Anderson & Goolishian 1990, 1992) vorgeschlagen. Nichtwissen bedeutet keinesfalls, dass Berater wie Beraterin nicht über Wissen verfügen sollten, sondern dass sie mit ihrem Wissen so umgehen, dass sie den Klienten Raum zur Entwicklung ihrer Geschichte lassen. Beratung wird dann zu einem gemeinsamen oder »kollaborativen« Dialog, der Fortschritte und Rückschritte akzeptiert, ein gemeinsames Geben und Nehmen ist, eben ein Gespräch miteinander. Der Ratsucher ist und bleibt hierbei der Experte seines Lebens, so die Grundannahme, und der Berater oder die Beraterin öffnen den Raum für mögliche Veränderungen ohne dabei Klienten in eine Richtung zu drängen. Insbesondere mit dem Begriffen Narrative Beratung (Payne 2000; Engel & Sickendiek 2004) und sozialkonstruktivistische Beratung (Gergen 2002; Neimeyer & Mahoney 1995) – die es so im Deutschsprachigen zwar nicht gibt – zeichnen sich neue Orientierungen ab. Was wir im Deutschsprachigen als narrative Interviews kennen, um im Rahmen qualitativer Forschung durch Erzählungen Aussagen über wahrgenommene, erlebte und interpretierte Realitäten zu erhalten, macht sich narrative Beratung unter der Veränderungsperspektive zu eigen. Hierbei geht es nicht wie in der Forschung nur um Rekonstruktion, sondern um Revalidierung, also Neubewertung, des Erzählten. Insbesondere die Rückgewinnung aktiver Autorenschaft (re-authoring) der Erzählung ist Ziel. Damit rückt die Dimension von Sprache in der Beratung ins Zentrum. Kulturelle Erzählmuster, Metaphern und ihre Verwendung werden sensibel registriert und in einem nicht philosophischen Sinne dekonstruiert. Sozialkonstruktivistische Perspektiven (vgl. Gerstenmaier 2004) legen den Akzent auf die in der sozialen Interaktion sowie kulturell ge-

prägten Formen des Handelns. Problemverursachung und Problembehebung werden in ihrer sozialen Konstruktion betrachtet und im Beratungsgespräch thematisiert. Die jeweiligen Kontexte, sozialen Einbindungen und Ressourcen sind auch hier Bestandteil dieses Selbstverständnisses von Beratung.

7. Fazit: Beratung zwischen schnellen Lösungen und Balance von Ungewissheit

Als Fazit ist festzuhalten: Beratung hat sich verändert – und Beratung wird sich weiter verändern müssen. Beratungstheorie und Berater wie Beraterinnen werden berücksichtigen müssen, dass sie selbst ebenso wie ihre Klienten und Klientinnen vermehrt mit Unsicherheit, Unvorhersagbarkeit, Nichtwissen, Vieldeutigkeit und Paradoxien umgehen lernen müssen und dass Sicherheit, Vorhersagbarkeit, Planbarkeit und Eindeutigkeit im Leben wie in den Lebensentwürfen abnehmen. Es gilt die öffentlich institutionell übernommene und insbesondere auch von den Ratsuchern erwartete professionelle Rolle in dieser grundlegenden Paradoxie zu balancieren. Dies ist die Balance zwischen der Herstellung und Förderung von Orientierung, Planungssicherheit, Entscheidungszuversicht sowie prognostizierbaren Handlungserfolgen auf der einen Seite und dem Wissen um die Abnahme der Sicherheiten und den Verlust von Gewissheiten, die eben diese Herstellung und Förderung ermöglichen würden. Die Verführung ist groß, diese Paradoxie zu verleugnen, Sicherheit sich selbst und dem Klientel gegenüber zu suggerieren und damit die Nachfragen nach einfachen und schnellen Lösungen zu bedienen. Wir alle kennen gegenwärtig eine ausufernde Ratgeberliteratur, die uns mit Ratschlägen zu allem und jedem überhäuft. Zu beobachten sind sogar immer neue Ratschlags-Moden, die zumeist die Simplifizierung ihres Gegenstandsbereichs proklamieren – sei es das Leben insgesamt, den Beruf, die Liebe etc. Zu vermuten ist, dass sie damit dem verständlichen Bedürfnis nach Einfachheit und Klarheit in einem nicht immer so einfachen Alltag entsprechen.

Nichts spricht gegen einen einfachen Weg, Probleme zu lösen, nichts spricht dagegen, das mit so wenig Energie und Aufwand zu betreiben wie eben möglich – ja,

es ist sogar eine ethische Verantwortung, die Berater und Beraterinnen haben. Sie dürfen nicht Gefahr laufen, dort zu »verkomplizieren«, wo es einfache, alltagsnahe Lösungen gibt. Leider drängt sich mit Blick auf die Beratungspraxis nicht selten der Eindruck auf, dass dann, wenn Beratung privatwirtschaftlich organisiert ist und der Berater oder die Beraterin an ihrem Beraten verdienen, nicht unbedingt einfache Lösungen favorisiert werden, sondern diejenigen Lösungen Vorrang haben, die in das jeweilige Konzept der Beratung passen oder, die – einfach formuliert – »Geld bringen«. Andererseits kann aber die einfache Lösung gemäß des Mottos »Simplify your life« nicht als Perspektive einer gelingenden Beratung dienen. Denn die Ebene der Tipps, Hinweise und Ratschläge ist in den Diskussionen der Beratung mehr als altbekannt und immer wieder als unzulänglich kritisiert worden.

Eine Beratung, die sich mit den kulturellen Entwicklungen auseinandersetzt, die Sicherheit in ihren Alltagsroutinen kennt und braucht, die aber auch offen für Veränderungen ist, ist in ihrer konzeptionellen Grundlegung immer in Bewegung. Somit wird um das »richtige« Beraten, um die zu verwendenden Konzepte und die mit ihnen verbundenen Handlungsformen weiterhin eine Debatte zu führen sein.

Korrespondenzadresse

Frank Engel, Dipl.-Päd.

Ursel Sickendiek, Dipl.-Päd.

*Institut für Beratungsforschung und
-weiterbildung e.V., Bielefeld;*

www.ibfw-beratung.de

Anmerkungen

1 Im amerikanischen Englisch wird *Counseling* mit einem »l« geschrieben, hingegen im britischen Englisch mit »ll«; die Schreibweise ist den jeweiligen nationalen Gepflogenheiten angepasst.

Literatur

- Anderson, H. & Goolishian, H. 1990: Menschliche Systeme als sprachliche Systeme. In: *Familiendynamik* 3, S. 212–243.
- Anderson, H. & Goolishian, H. 1992: Der Klient ist Experte: Ein therapeutischer Ansatz des Nicht-Wissens. In: *Zeitschrift für systemische Therapie* 3, S. 176–189.
- Anderson, H. 1999: Das therapeutische Gespräch. Der gleichberechtigte Dialog als Perspektive der Veränderung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Antonovsky, A. 1987: *Unraveling the mystery of health*. London: Jossey-Bass. deutsch 1997: *Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Bamberger, G. G. 2001: *Lösungsorientierte Beratung*. Weinheim: Beltz PVU.
- Bäuerle, E. 1969: Der Begriff der Beratung in der Jugendhilfe. In: *Neues Beginnen*, 20, H. 5, S. 162–167.
- Brinkmann-Göbel, R. 2001: Beraterkompetenzen unter besonderer Berücksichtigung der kommunikativen Kompetenz. In: diess. (Hrsg.), *Handbuch für Gesundheitsberater*. S. 388–401. Bern: Huber.
- Castells, M. 2001: *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- de Shazer, S. 1998: »... Worte waren ursprünglich Zauber« *Lösungsorientierte Therapie in Theorie und Praxis*. Dortmund: Verlag modernes Lernen.
- de Shazer, S. 1992: *Der Dreh. Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag.
- Dewe, B. 1991: *Beratende Wissenschaft*. Göttingen: Schwarz.
- Engel, F. 2002: Beratung im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. In: Nestmann, F. & Engel, F. (Hrsg.), *Die Zukunft der Beratung*. S.135–154. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Engel, F. 2004: *Beratung und Neue Medien*. In: Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung*. Band 1, S.497-509. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Engel, F., Nestmann, F. & Sickendiek, U. 2005: *Theoretische Konzepte der Patientenberatung und Nutzerinformation*. In: Schaeffer, D. & Krause, H.(Hrsg.), *Patientenberatung*. Bern: Hans Huber Verlag, im Druck.
- Engel, F. & Sickendiek, U. 2004: *Narrative Beratung: Sprache, Erzählungen und Metaphern in der Beratung*. In: Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung*. Band 2, S.749–763. Tübingen: dgvt-Verlag.

- Faltermaier, T. 2004: Gesundheitsberatung. In: Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. (Hrsg.), Das Handbuch der Beratung. Band 2, S.1063–1081. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Feltham, C. 1995: What is counselling? London: Sage.
- Frommann, A., Schramm, D. & Thiersch, H. 1976: Sozialpädagogische Beratung, in: Z. f. Pädagogik, 22, H. 5, S.715–742.
- Gelso, C. J. & Fretz, B. R. 1992: Counseling Psychology. Fort Worth.
- Gergen, K. J.: Konstruierte Wirklichkeiten. Eine Hinführung zum sozialen Konstruktivismus. Stuttgart 2002.
- Gergen, M. 2001: Feminist reconstructions in psychology. Narrative, gender, and performance. Thousand Oaks: Sage.
- Großmaß, R. & C. Schmerl 2004: Psychosoziale Beratung und Genderrelation. In: Glaser, E., Klika, D. & Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Gender in der Erziehungswissenschaft. S. 540–556. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Großmaß, R. 2000: Psychische Krisen und sozialer Raum. Eine Sozialphänomenologie psychosozialer Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Großmaß, R. 2002: Gestaltung von Beratungsräumen als professionelle Kompetenz. In: Nestmann, F. & Engel, F. (Hrsg.), Die Zukunft der Beratung. S. 187–200. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Hays, P. 1996: Addressing the Complexities of Culture and Gender in Counseling. In: Journal of Counseling and Development, Vol. 74, No. 4, pp. 332–339.
- Heiland, I. 2003: Berufsfeld BHC für Beratungen. Bachelor-Arbeit, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Universität Bielefeld.
- Kelly, J.G. 1989: Die ökologischen Grundlagen präventiver Konzepte am Beispiel präventiver Beratungsarbeit, In: Stark, W. (Hrsg.): Lebensweltbezogene Prävention und Gesundheitsförderung. S. 128–159. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Keupp, H. 1997: Psychosoziales Handeln in der postmodernen Gesellschaft: Von den schicksalsmächtigen Meta-Erzählungen zu den eigenwilligen Geschichten vom »Aufrechten Gang«. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 29, H. 1, S. 41–66.
- Koch-Straube, U. 2000: Beratung in der Pflege – eine Skizze. In: Pflege und Gesellschaft, 5, H. 1, S. 1–3. www.dv-pflegewissenschaft.de/puglisting.php, 14. September 2005.
- Knelange, C. & Schieron, M. 2000: Beratung in der Pflege – als Aufgabe erkannt und professionell ausgeübt? In: Pflege und Gesellschaft, 5, H. 1, S. 4–11. www.dv-pflegewissenschaft.de/puglisting.php, 14. September 2005.
- Kremer, R. 2003: Gesundheitsberatung als ein Aufgabenfeld der Gesundheitskommunikation. Bachelor-Arbeit, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Universität Bielefeld.
- Kuhlen, R. 1999: Die Konsequenzen von Informationsassistenten. Was bedeutet informationelle Autonomie oder wie kann Vertrauen in elektronische Dienste in offenen Informationsmärkten gesichert werden? Frankfurt: Suhrkamp.
- Locke, D. C. & Kiselica, M.S. 1999: Pedagogy of possibilities: Teaching about racism in multicultural counseling courses. In: Journal of Counseling & Development, Vol. 77, No. 1, pp. 80–87.
- McLeod, J. 2004: Counseling – eine Einführung in Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Nadolski, R. B. 2003: Sicherstellung einer nachhaltigen und niedrigschwelligeren Inanspruchnahme von Patientenberatung. Bachelor-Arbeit, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Universität Bielefeld.
- Neimeyer, G.J. & Mahoney, M.J. (Eds.) 1995: Constructivism in psychotherapy. Washington: American Psychological Association.
- Nestmann, F. 1997 a: Beratung als Ressourcenförderung. In: ders. (Hrsg.), Beratung: Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis. S. 15–38. Tübingen 1997.
- Nestmann, F. 1997 b: Big sister is inviting you – Counseling and counseling psychology. In: ders. (Hrsg.), Beratung: Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis. S. 163–179. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Nestmann, F. 2000: Netzwerkkintervention und soziale Unterstützungsförderung – konzeptioneller Stand und Anforderungen an die Praxis. In: Gruppendynamik, 31, H. 3, S. 259–276.
- Nestmann, F. 2004 a: Beratungspsychologie/ Counselling Psychology. In: Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. (Hrsg.), Das Handbuch der Beratung. Band 1, S. 61–72. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Nestmann, F. 2004 b: Ressourcenorientierte Beratung. In: Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. (Hrsg.), Das Handbuch der Beratung. Band 2, S. 725–736. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Nestmann, F. & Engel, F. (Hrsg.) 2002 a: Die Zukunft der Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Nestmann, F. & Engel, F. 2002 b: Beratung. Markierungspunkte für eine Weiterentwicklung. In: diess. (Hrsg.), Die Zukunft der Beratung. S. 11–50. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. (Hrsg.) 2004 a: Das Handbuch der Beratung. 2 Bd. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. 2004 b: Beratung – Ein Selbstverständnis in Bewegung. In: diess. (Hrsg.), Das Handbuch der Beratung. Band 1, S. 33–44. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Payne, M. 2000: Narrative Therapy. An introduction for counsellors. London: Sage.
- Price J.R. 1996: Empowerment. Washington: Hay House.
- Rappaport, J. & Seidman, E. (Eds.) 2000: Handbook of community psychology. New York: Kluver.
- Röhrle, B., Sommer, S. & Nestmann, F. (Hrsg.) 1998: Netzwerkintervention. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Sickendiek, U. 2004: Feministische Beratung. In: Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. (Hrsg.), Das Handbuch der Beratung. Band 2, S. 765–779. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Sickendiek, U.; Engel, F. & Nestmann, F. 2002: Beratung – Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze. 2. Aufl. Weinheim: Juventa.
- Soose, E. 2003: Beraten will gelernt sein – Förderung der Beratungskompetenz bei Pflegenden. Bachelor-Arbeit, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Universität Bielefeld.
- Stark, W. 1996: Empowerment – Neue Handlungskompetenzen in der psychosozialen Praxis: Freiburg i. Br.: Lambertus
- Tatschmurat, C. 2004: Gender Troubles in der Beratung. In: Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. (Hrsg.), Das Handbuch der Beratung. Band 1, S.231–244. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Thiersch, H. 1978: Zum Verhältnis von Sozialarbeit und Therapie, in: Neue Praxis Sonderheft Sozialarbeit und Therapie. S. 6–24.
- Thiersch, H. 1989: Homo Consultabilis: Zur Moral institutionalisierter Beratung. In: Böllert, K. & Otto, H. U. (Hrsg.), Soziale Arbeit auf der Suche nach der Zukunft. S. 175–193. Bielefeld.
- Thiersch, H. 1992: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim 1992.
- Thiersch, H. 2004: Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Beratung. In: Nestmann, F., Engel, F. & Sickendiek, U. (Hrsg.), Das Handbuch der Beratung. Band 1, S. 115–124. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Zwingmann, E., Schwertl, W., Staubach, M. & Günther, E. 2000: Management von Dissens. Die Kunst systemischer Beratung von Organisationen. Frankfurt a. M.: Campus.